



Gudrun Tossing

Die Post-Possen-Glosse

Ein „kapitales Hoch“ auf den gelben Wagen

KUUUK



Gudrun Tossing
Die Post-Possen-Glosse

Per Post? Per DHL? Die Briefe? Oder eher Maxibriefe? Päckchen-Pakete-Tralala? Die Autorin dieses satirischen Berichtes möchte einfach nur brieflich Worte oder Dinge in die Welt versenden, einfach nur das! Bisweilen auch nur in Deutschland, sie probierte es beispielsweise mit drei dicken Maxibriefen, die jeweils ein Buch enthielten. Aber die Brief-Empfangs-Resultate waren lediglich bei nur rund 33,33 Prozent (einem Drittel) erfolgreich, bei rund 66,66 Prozent (zwei Drittel) eher nicht. Beziehungsweise: Es brauchte Zeit, Geduld, Rücksendungen, Fehlläufe, Abwege und Wirrnisse um genau diese Postsendungen. In feinsten Art dürfen wir lesend mitverfolgen, was und wie die Dinge eben nicht „rund“ liefen, auch nicht eckig, und wie man gerne an der Post/DHL verzweifeln wollte. (Post AG, DHL GmbH oder 'ne Group? Wer ist eigentlich wann wie für was verantwortlich? Genau wissen wir es nie.) – So, genug! Nun aber lesen und sich mitärgern. Zudem, da vollgepackt mit Ironie, können sich alle auch noch am Text erfreuen. Es lebe der Maxibrief! Die Post ... auch die DHL, die sollen ja nicht darben – wo auch immer die Dinge gerade unterwegs sind. War da wer oder was „geschickt“? Und: Kam es an? Außerdem: Jetzt machen die auch noch das neue Brief-Laufzeiten-Verlangsamungs-Postgesetz, schüttelt sich der (Brief?-)Kopf.

Dr. Gudrun Tossing ist gebürtige Solingerin und noch immer in ihrer Heimatstadt wohnhaft. In ihrem früheren Berufsleben publizierte sie zahlreiche naturwissenschaftliche und medizinische Artikel in internationalen Fachjournalen. Seit 2012 veröffentlicht sie belletristisch in Deutsch oder in amerikanischem Englisch. Unter ihrem Echtnamen schreibt sie Lyrik und Kurzgeschichten. Ihr Markenzeichen ist die Buchserie der sogenannten *Tossing Tales*, satirische Reisegeschichten aus Nordamerika. Romane verfasst sie unter den offenen Pseudonymen Alissa Carpentier und Jeff Sailor. Tossing ist, neben ihrer Zugehörigkeit zu verschiedenen medizinisch-naturwissenschaftlichen Fachverbänden und dem deutsch-amerikanischen Freundeskreis DAFN e.V., Mitglied des Schriftstellerverbands VS-ver.di sowie der Wuppertaler Gruppe *Autoren im Tal*.

Gudrun Tossing

Die Post-Possen-Glosse

Ein „kapitales Hoch“
auf den gelben Wagen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek erfasst diesen Buchtitel in der Deutschen Nationalbibliografie. Die bibliografischen Daten können im Internet unter <https://dnb.de> abgerufen werden.

Alle Rechte vorbehalten. Insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen und Medien – auch einzelner Teile. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere neuartige Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

HINWEIS: Deutsch ist überaus vielschichtig und komplex. Der Verlag versucht, nach bestem Wissen und Gewissen alle Bücher zu lektorieren und zu korrigieren. Oft gibt es allerdings mehrere erlaubte Schreibweisen parallel. Da will entschieden werden. Zudem ergeben sich immer wieder Zweifelsfälle, wozu es oft auch keine eindeutigen Antworten gibt. Schlussendlich haben auch die Autorinnen und Autoren ureigene Sprachpräferenzen, die sich dann bis in die Kommasetzung, Wortwahl und manche Schreibung auswirken.

| Coverdesign und Coverzeichnung © Klaus Jans |
| Kohlezeichnung Briefträger Seite 6 © Gudrun Tossing |
| Hauptschrift des Buches: Georgia | Lektorat: KUUK |

ISBN 978-3-96290-042-7

Erste Auflage August 2024

KUUK Verlag und Medien Klaus Jans
Königswinter bei Bonn
Printed in Europe (EU)

K|U|U|U|K – Der Verlag mit 3 U
www.kuuuk.com

Alle Rechte [Copyright] für diese Ausgabe
© KUUK Verlag | info@kuuk.com

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort: Von den guten, alten Zeiten	S. 7
1. Eine gläserne Agentur	S. 11
2. Verflossene Brieffreunde	S. 17
3. Risikostreuung	S. 23
4. Fast unversehrt, aber leer	S. 29
5. „Return to Sender“	S. 33
6. Der Maxibrief als Freiwild?	S. 37
7. Hinter den Begonien	S. 41
8. Urlaubspost	S. 45
9. Zukunftsaussichten	S. 51
Nachwort: Post-Skriptum	S. 55
Anmerkung der Verfasserin	S. 59
Erklärung der Verfasserin	S. 61
<u>Anhang</u>	
I Abbildungen	S. 63
II Originaltext des Gedichts von Rudolf Baumbach „Der Wagen rollt“	S. 69



Dieser Briefträger wurde von Gudrun Tossing gezeichnet, allerdings in einem anderen Land. Er heißt Willy Nilly und trägt die Post im walisischen Küstenort Llareggub aus. Ihm wurde vom Schriftsteller Dylan Thomas (1914–1953) in dessen Hörspiel „Under Milkwood“ ein literarisches Denkmal gesetzt.



Vorwort:

Von den guten, alten Zeiten

Das waren noch Zeiten, als wir einen singenden Bundesaußenminister hatten, der mit dem Volkslied „Hoch auf dem gelben Wagen“ über einen Zeitraum von 15 Wochen die Hitparaden erstürmte.

Die Aufnahme landete zwar nicht auf einem der allerersten Ränge, doch immerhin erlangte der spätere Bundespräsident Walter Scheel am 7. Januar 1974 den Platz 5 der deutschen Single-Charts, was in vielen Zeitungsartikeln zu lesen und natürlich im Radio zu hören war.

Obwohl im Text des Poeten Rudolf Baumbach¹ die gelbe Postkutsche das tra-

1 Originaltext im Anhang auf Seite 69 bis 71.

gende (und rollende) Motiv ist, war die Vertonung ursprünglich nicht als Preislied auf eine zuverlässige Versandmöglichkeit, sondern eher als eine Metapher auf den Lauf des Lebens gedacht. Der Bogen spannte sich von den Freuden der Jugend über die Sehnsucht zum Verweilen bis hin zum unausweichlichen Tod.

Diese letzte, dem Ableben gewidmete Strophe hatte der „erste Staatsdiener in spe“ feinfühlig ausgespart. Vielleicht war die Darbietung unter anderem auch als ein – seinerzeit durchaus berechtigtes – Lob für die Verlässlichkeit der Deutschen Bundespost gedacht.

Scheels Ehrenmitgliedschaft im Gesangsverein *Die Wupperhofer*, mit dessen Chor er das Volkslied eingeübt hatte, spiegelte nicht nur seine Freude an der Musik, sondern auch die Verbundenheit mit seiner Heimatstadt Solingen wider.

Auch ich bin bekennende Solingerin und zudem eine dort ansässige Post-Kundin. Damals, als Walter Scheel dank seines Vinylbeitrags zusätzliche Berühmtheit erlangte, unterhielt ich als Studentin an der

Universität zu Düsseldorf zahlreiche Brieffreundschaften im In- und Ausland.

Es war in den 70ern noch allgemein beliebt, sich unter Bekannten und Freunden Briefe zu schreiben, und zudem auch preiswerter als Ferntelefonate. Die erhaltenen Schreiben bewahrte ich mit dem Umschlag und den bunten Marken sorgfältig auf, und eine Auswahl dieser Korrespondenzen liegt heute noch sortiert und gebündelt nicht etwa in der Kiste auf dem Dachboden, sondern in einem besonders großen und tiefen Fach meines urtümlichen (und ausufernden) Schreibtischs gestapelt.

Gerne nehme ich ein Kuvert zur Hand und lese die daraus hervorgezogenen Blätter erneut. Es waren nicht selten lange Briefe. Manchmal inspirieren mich deren Inhalte zum Verfassen einer satirischen Kurzgeschichte. Das nur zur Warnung an alle, die damals so eifrig mit mir korrespondierten ...

Dass auch nicht erhaltene Post zu einer textlichen Auseinandersetzung mit dem Sujet anregen mag, ersieht man aus dem Fortgang dieser Geschichte.



1. Eine gläserne Agentur

Inzwischen werden sowohl im privaten als auch im geschäftlichen Bereich Briefe dank anderer Alternativen seltener verschickt und stellen damit für den Versandanbieter kein besonders lukratives Geschäft mehr dar. Falls sie denn je ein solches waren ... Zumindest wandelte sich die staatliche Behörde der Deutschen Bundespost am Ende der 90er Jahre flugs zur Deutschen Post AG um und hatte seitdem gewinnorientiert zu arbeiten.

Als Aktiengesellschaft bemühte sie sich um Steigerung ihres Profits in allen Segmenten, was in eher umsatzschwachen Bereichen, wie zum Beispiel der Briefpost, zu Einsparungen und damit zu einer Reduktion an Serviceleistungen führte.

Da gibt es zwar einige Bestimmungen der sogenannten Bundesnetzagentur (BNA), was das Verbraucherrecht auf Postdienste angeht. Die geben vor, wie lange ein Empfänger auf seine Sendung maximal warten darf (oder muss) und wie lang die Wege für den Kunden zum nächsten öffentlichen Briefkasten maximal sein sollten (oder sein müssten).

Doch das alles sind Schrauben, an denen man drehen kann – durch neue Vorgaben, zum Beispiel.

So sammelt die Bundesnetzagentur zwar sorgfältig alle Kundenbeschwerden, wertet sie statistisch auf lokale Evidenzen aus und mahnt beim Anbieter gegebenenfalls dortige Verbesserungen an. Sie hat allerdings keinerlei Sanktionsmöglichkeiten.

Dass die Klagen nach ihrer Intervention temporär abnehmen, ist in den von der Agentur zeitnah veröffentlichten Tätigkeitsberichten zu lesen, die sauber in die einzelnen Postkreise aufgesplittet(r)t erscheinen. Jeder Internet-User kann sich auf einer eigens eingerichteten BNA-Homepage über deren Effizienz informieren.

Leider führt Transparenz allein nicht automatisch zur vielerstrebten Nachhaltigkeit. So wird für die Netz-affinen Postkunden ebenfalls ersichtlich, wie sich die Zahl der Mängelmeldungen nach einem Quartal erneut erhöht – und zwar in der Regel über den ursprünglichen Ausgangswert hinaus.

Dann ist wieder ein rasches Einschreiten der Agentur angesagt, und so weiter und so fort ...

Immerhin kann man auf besagter Homepage in der Rubrik „Über uns“ auch Historisches erfahren, zum Beispiel, dass sie 1998 gegründet wurde. Da trug sie noch den weniger klangvollen Namen „Regulierungsbehörde für Telekommunikation und Post“ (RegTp), welche als Substitut aus dem früheren Bundesministerium für Post und Telekommunikation (BMPT) und einem entsprechenden Bundesamt für ebensolches (BAPT) nach deren Abschaffung hervorging.

Die einzelnen Schritte dieser Auflösung von Vorgängerinstitutionen und der Neuorganisation eines solitären Nachfolgers werden in einer Liste mit Datum ausgewie-

zugeklebt, was Unmut bis hin zur Verzweiflung vieler Nutzer erregte, denn wer schaut nach jahrzehntelanger Einwurfgewohnheit an ein und demselben Kasten schon auf die Leerungszeiten, wenn er seinen Brief aufgibt. „Aufgeben“ im wahrsten Sinne des Wortes, denn, Schwupps, war das Teil weg und hätte, in das Astloch eines hohlen Baums geworfen, höhere Chancen auf Weiterbeförderung gehabt.

Nun befand sich der gelbe Kasten auf jeden Fall – mit einem neuen Schild versehen – wieder in Amt und Würden, und ich quälte mich dabei ab, den Maxibrief in seinen etwas zu engen Schlitz zu quetschen.

Mit einiger Anstrengung und verbissenem Nachschieben funktionierte es. Als er endlich nach innen plumpste, hoffte ich inständig, den Umschlag nicht ramponiert zu haben und machte mir etwas Sorgen um sein weiteres Schicksal.

Nach dieser eher zweifelhaften Quetschaktion brachte ich meine dritte Sendung lieber per Postfiliale auf den Weg. Die sah im Gegensatz zum Hauptpostamt keine mittägliche Schließung vor, was mir ter-